

3. Sonntag nach Epiphania 2021-1-24 Predigt

Text: Ruth 1, 1-19

Lieder: 161, 1-3; 801,4; 293, 1+2; 365, 1.3.4

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus...

Wir bitten in der Stille...

*Komm, Tröster, der die Herzen lenkt,
du Beistand, den der Vater schenkt;
aus dir strömt Leben, Licht und Glut,
du gibst uns Schwachen Kraft und Mut. Amen.*

Verlesung des Predigttextes

Liebe Gemeinde,
was es doch für Schicksale gibt. Oft nicht auszudenken. Schier nicht auszuhalten– und doch schreibt das Leben gar manches Mal so.

Erst zwingt eine Hungersnot die junge Familie, Vater Elimelech, die Mutter Noomi und die beiden Söhne die Heimat zu verlassen. Kaum Fuß gefasst im fremden Land stirbt der Mann und Vater. Die beiden Söhne heiraten. Aber da schlägt das Schicksal erneut unbarmherzig zu. Auch die beiden Söhne versterben zehn Jahre später - ohne einen Nachkommen. Nun ist Noomi mit ihren beiden ausländischen Schwiegertöchtern allein in der Fremde.

Und das Fazit, das Noomi zieht, lautet: ***Mein Los ist bitter, zu bitter für euch, denn des Herren Hand hat mich getroffen.***

Das kennen wir vielleicht im eigenen Leben, vielleicht aus der weiteren Verwandtschaft, zumindest in unserer Umgebung: ***Des Herren Hand hat mich getroffen.*** Bei uns heißt es freilich so: *Was habe ich nur verbochen, dass Gott mich so straft? Womit habe ich das verdient? Wie kann Gott das in meinem Leben nur geschehen lassen? ...*

Dinge passieren im Leben und ziehen einem den so sicher geglaubten Grund unter den Füßen weg. Wir wissen zwar alle: *Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war.*

Aber wir rechnen nicht wirklich damit, dass in einem Augenblick im Leben alles ganz anders sein könnte. Wir gehen mit einer trügerischen Selbstverständlichkeit davon aus, dass selbstverständlich immer alles „beim Alten“ bleibt, dass auf den Abend ein neuer Morgen folgt, dass der Arbeitsplatz gesichert ist, dass liebe Menschen weiterhin treue Begleiter durchs Leben sind, dass Geplantes auch Wirklichkeit wird ...

Es ist leider alles –weithin auch in dieser „verrückten“ und völlig ungesicherten Zeit- immer noch ach zu selbstverständlich, dass weithin niemand auf die Idee kommt, dafür Gott einmal von Herzen danke zusagen.

Ist es nicht so: Wir fragen „Warum?“ allermeist nur dann, wenn etwas Negatives unser Leben trifft. *Warum lässt Gott das zu? Warum ich? -*

Warum geht es mir so gut? Warum habe ich mich noch nicht angesteckt? Warum habe ich... bin ich... besitze ich... immer noch? so fragt in unserer Zeit kaum mehr jemand.

Aber zurück zu unserer Geschichte. Noomi sieht: ***Mein Leben ist bitter. Des Herren Hand hat mich getroffen.***

Gewiss –und deswegen macht sie sich nun wieder auf den Weg zurück in ihre alte Heimat: Die Hungersnot, so hört man, scheint dort vorbei. Allerdings geht sie –auch wenn sie in die Heimat zurückkehrt - in eine hoffnungslose, ungewisse Zukunft.

Diese will sie ihren Schwiegertöchtern ersparen. So sagt sie zu ihnen: ***Kehrt um! Geht hin in eurer Mütter Haus.*** Bei mir habt ihr keine Zukunft. Ich kann euch keinen Mann verschaffen. Geht – und sucht euch in eurer Heimat einen Mann.

Freilich entlässt Noomi ihre Schwiegertöchter nicht, ohne ihnen von Herzen zu danken. Ihr eigenes Los hat sie nicht bitter gemacht gegen Gott. Klar bekennt sie: ***Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet.***

Ob hier vielleicht anklingt, was der Beter des 73. Psalms später so bekennt: ***Dennoch*** –trotz allem Leid, aller inneren Not, allen ungelösten Fragen, allem Nicht-verstehen-können- ***bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur doch habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott meines Herzens Trost und mein Teil. Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn...***

Auf Noomis Worte hin verabschiedet sich die eine Schwiegertochter. Die andere aber, Ruth, lässt sich durch keine noch so gut gemeinten Worte davon abbringen, mit Noomi, ihre Schwiegermutter, in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen. Sie tut es mit den allseits bekannten Worten: ***Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. ...***

Liebe Gemeinde! Worte einer Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter.

Welch inniges Verhältnis mag da zwischen Ruth und Noomi gewachsen sein, dass Ruth zu diesem riskanten Schritt in ein fremdes Land, ohne jegliche Perspektive, ohne –wenn ich so sagen darf: ***Ohne Aussicht auf Erfolg-***bereit ist.

Welches Vorbild –ich vermute, aber wir wissen es nicht- mag Noomi ihrer Schwiegertochter im Glauben gegeben haben, dass diese nun sagt: **...dein Gott ist mein Gott. Der Herr tue mir dies und das... heißt: Bei Gott! Komme, was will, ich gehe mit dir.**

Dein Gott, war der nicht der, –ich wiederhole mich- der sie durch eine Hungersnot im eigenen Land in die Fremde verschlagen hatte; der Gott, der den Ehemann zur Unzeit hatte sterben lassen; der Gott, der ihr auch noch die beiden Söhne nahm ohne einen Nachkommen und damit die Aussicht auf den Fortbestand der Familie.

Und dennoch beharrt Ruth fest darauf: **Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott, ist mein Gott.**

Wusste sie etwas von der Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott; von den Verheißungen an die Erzväter; von der großen Rettungstat dieses Volkes aus der Sklaverei in Ägypten, von den vielen großen und kleinen Bewahrungen in den Jahren der Wüstenwanderung, von den Rettungsaktionen Gottes in Gestalt der Richter?

Wusste Ruth etwas von dem „Dennoch des Glaubens“, das es im Leben letztendlich doch erfahren darf: **Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft auch tragen?** Von diesem Geheimnis des Glaubens: **Und hat seine Hand uns geschlagen, so hatte er dennoch uns lieb.** Wusste sie etwas von dem, was ein Mensch unserer Tage so in

Worte gefasst hat: *Wenn über ungelösten Fragen mein Herz verzweiflungsvoll erbebt. An Gottes Liebe will verzagen, weil sich der Unverstand erhebt. Dann darf ich all mein müdes Sehnen in Gottes Hände legen sacht und dieses sprächen unter Tränen, dass Gott nie einen Fehler macht.*

Ruth vertraut sich ihrer Schwiegermutter an, einem Glied des Volkes Gottes. Sie wagt völliges Neuland, geht in eine völlig unklare Zukunft. Sie bindet sich an dieses Volk der Verheißung: ... ***dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.*** ... und wird am Ende reich gesegnet. Sie findet zu ihrem Glück. (Ruth Kapp 2-4)

Aber zugleich geschieht noch viel mehr. Denn diese Ruth, diese Ausländerin, finden wir im Stammbaum Jesu. In dieser eigentlich tottraurigen Familiengeschichte, schreibt Gott doch seine Segensgeschichte: Ohne die Hungersnot keine Flucht ins Ausland. Ohne Ausland keine Schwiegertochter. Ohne Ruth keine Ahnenreihe auf Jesus hin. Ohne Jesus kein Rettungsplan Gottes letztlich für eine ganze Welt.

Und wir heute! Über wie vielen Fragen und unverständenen Lebensführungen erbebt unser Herz? Wie schnell sind wir mit unseren verzweifelten Warum-Fragen zur Hand? Wie leicht stehen wir in der Gefahr, unseren Glauben über Bord zu werfen, wenn Gott uns manches Dunkel im Leben zumutet?

Der Autor des Hebräerbriefes ruft uns neu zu: **Werft euer Vertrauen** (*euer Vertrauen auf den Vater Jesu Christi*) **nicht weg**, niemals weg, in welchem Schlamassel ihr auch drinstecken mögt, wie vernagelt und hoffnungslos die Zukunft auch aussehen mag, wie groß der Verlust sein mag, der euch ereilt. **Werft euer Vertrauen nicht weg. Es hat eine große Belohnung.** Gott hat auch für dein und mein Leben einen guten Plan.

Erscheinen meines Gottes Wege mir seltsam, rätselhaft und schwer. Und gehen die Wünsche, die ich hege still unter in der Sorge mehr. Will traurig schwer der Tag verrinnen, der mir nur Schmerz und Qual gebracht, dann darf ich mich –Gott schenke uns diesen Blick und das „Dennoch-Vertrauen-, dann darf ich mich auf eins besinnen, dass Gott nie einen Fehler macht.

Garantie ist Jesus, das Kind in der Krippe, der Mann vom Kreuz, der Sieger am Ostermorgen, und sein unbedingtes „Ja“ zu einem jeden von uns.

Amen

Und der Friede Gottes...